

Laudatio

Am 12. Februar 1983 feierte Professor Dr. Wolfgang Götz seinen 60. Geburtstag. Das Saarland und die deutsche Kunstgeschichtswissenschaft sind dem Jubilar gleichermaßen zu Dank verpflichtet. Als akademischer Lehrer wie durch sein vielfältiges Engagement jenseits universitärer Verpflichtungen – als Erster Vorsitzender der "Vereinigung Ludwigskirche zum Schutze saarländischer Kulturdenkmäler", im Vorstand des Landesdenkmalrates und des "Saarländischen Kulturkreises", als Mitglied des Kuratoriums der "Stiftung Saarländischer Kulturbesitz" und der "Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung" – gab und gibt er dem hiesigen Kulturlieben wichtige Impulse. "Theorie" und "Praxis" bilden dabei eine untrennbare Einheit: sein Wirken zur Bewahrung saarländischer Kulturdenkmäler ist angewandte Wissenschaft, gegründet in seinen weitgespannten Forschungen zur Baugeschichte und zur Geschichte der Denkmalpflege. Seiner Kompetenz versichern sich auch überregionale Gremien: 1976 wurde Professor Götz in den Sachverständigen-Ausschuß für Kulturgut beim Bundesminister des Innern berufen, 1979 erfolgte seine Wahl in den Wissenschaftlichen Arbeitskreis für Mitteldeutschland des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen. Wolfgang Götz wurde in Leipzig geboren und erhielt dort und an der Fürsten- und Landesschule in Grimma seine schulische Ausbildung. Nach seinem Fronteinsatz in Rußland, aus dem er mit schweren Verwundungen heimkehrte, erwarb er die Qualifikationen für das Lehramt an Höheren Schulen, war seit 1946 an der Landesschule Grimma auch schon als außerplanmäßiger Lehrer tätig, wurde jedoch 1950 aus politischen Gründen aus dem Schuldienst entlassen. Seit dem Wintersemester 1947/48 studierte er daneben an der Universität Leipzig Germanistik, Kunstgeschichte, Kunsterziehung, Geschichte und Klassische Archäologie, bestand 1952 das Diplom-Examen in den Fächern Kunstgeschichte und Germanistik mit Auszeichnung und wurde anschließend Wissenschaftlicher Assistent und Lehrbeauftragter am Kunsthistorischen Institut der Universität Leipzig. 1956 promovierte er mit einer weitausholenden Abhandlung, betitelt: "Beiträge zur Vorgeschichte der Denkmalpflege (Die Entwicklung der Denkmalpflege in Deutschland vor 1800)". Im Februar 1958 wechselte er in die Bundesrepublik über und übernahm Mitte dieses Jahres die Assistentenstelle am Kunsthistorischen Institut der Universität des Saarlandes bei Professor Dr. J. A. Schmoll gen. Eisenwerth. 1965 habilitierte er sich hier mit einer Untersuchung über "Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Architektur" und wurde zum Außerplanmäßigen Professor, zum Wissenschaftlichen Rat und, nach Ablehnung eines Rufes an die Gesamthochschule Wuppertal 1978 zum Ordentlichen Professor an der Universität des Saarlandes ernannt.

Das öffentliche Wirken von Professor Götz könnten andere angemessener würdigen, deshalb beschränke ich mich auf eine Charakteristik seines wissenschaftlichen Œuvres. Dessen Schwerpunkte sind die gotische und die barocke Architektur, die Architektur des 19. Jahrhunderts und die Geschichte der Denkmalpflege. Wolfgang Götz wandte sich dabei vornehmlich bis dahin vernachlässigten Bereichen zu: dem barocken Nutzbau, dem gotischen Zentralbau, den Erscheinungsformen des "Historismus" in der Architekturgeschichte. Aus seiner Diplomarbeit "Studien zur architektonischen Bedeutung der Nutzarchitektur im deutschen Barock" erwuchs das 1964 erschienene Buch "Deutsche Marställe des Barock", eine erste Gesamtdarstellung dieser Bauaufgabe. Schon hier zeigen sich alle Vorzüge der Götz'schen wissenschaftlichen Methode: Einordnung der Werke in den souverän erfaßten Denkmälerbestand, deren Verankerung in der historischen Situation und gesellschaftlichen Funktion, strenge Gliederung, knappe, lakonische

Sprache. Die klare Nüchternheit des historischen Blicks wird ergänzt durch eine rekonstruierende Phantasie, die sich um vorstellungsmäßigen Wiedergewinn des in der Realität Verlorenen bemüht. Anerkennung des Faktischen ist die Grundlage sachlicher Kunstgeschichtswissenschaft, rückschauende Bewertung ist ihr gegenüber zweitrangig: "Das hohe Interesse, das (dem Marstall) die Potentaten nicht nur als Bauwerk, sondern als Institution schlechthin widmen, entspringt der barocken Liebe zum Pferd und dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung und Repräsentation; so wie im gegenwärtigen gesellschaftlichen Leben das Auto ein nicht unwesentliches Mittel zur Repräsentation und Selbstdarstellung bedeutet – ob zu recht oder zu unrecht, sei dahingestellt. Die sittliche Wertung der Tatsache tritt vor der Tatsache als solcher zunächst zurück: *es ist so ...*"¹⁾

Die barocke Baukunst blieb ein Zentrum des Forschungsinteresses von Wolfgang Götz. Ihm gehören vor allem auch die Untersuchungen zu wichtigen Baudenkmalern und deren Architekten im Saarland an, angefangen von der Studie "Zur Stilgeschichte der Ludwigskirche zu Saarbrücken" von 1962 bis zu den prägnanten Charakteristiken Friedrich Joachim Stengels und Christian Kretschmars im ersten Band der "Saarländischen Lebensbilder" von 1982.

Auch die Geschichte des Nutzbaus wird weiterverfolgt. Mehrere Aufsätze widmen sich der Bauaufgabe der "Orangerie", Raumtyp und Bauaufgabe der "Galerie" werden im Beitrag zur Festschrift für Wilhelm Messerer erörtert, wobei sich der Horizont der Betrachtung bis in das 16. Jahrhundert zurückspannt. Schon lange zuvor aber hatte Götz ein zweites Massiv für seine architekturgeschichtlichen Forschungen gewonnen, die gotische Baukunst Europas. Auch hier wandte er sich einem bislang unterbewerteten Bautyp und den ihm entsprechenden Raumformen zu: "Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Architektur", in der 1968 als Buch erschienenen Habilitationsschrift. Der Untersuchung der architektonischen Formen und ihrer typenmäßigen Gliederungen steht hier gleichberechtigt eine genaue Darlegung ihrer "Bedeutungen" gegenüber. Dies Wechselverhältnis von "Sinn" und "Form" wird in der Studie über den Magdeburger Domchor auch an einem Architektur und Skulptur übergreifenden Zusammenhang aufgesucht und sodann auch in der barocken Baukunst thematisiert, zuletzt in der Abhandlung: "Reichsstil"-Tendenzen in der sächsischen Baukunst des frühen 18. Jahrhunderts" von 1981.

Ein drittes Zentrum kristallisierte sich um das Problem des "Historismus". Damit ist einmal gemeint die Erforschung und der Versuch einer Neubewertung der "historistischen" Architektur des 19., aber auch des 20. Jahrhunderts, in den Aufsätzen: "Die Reaktivierung des Historismus. Betrachtungen zum Wandel der Wertschätzung der Baukunst des späteren 19. Jahrhunderts" und "Stileinheit oder Stilreinheit? (Alternativen zur Stilbildung in der Baukunst des mittleren 19. Jahrhunderts)" oder, am einzelnen Beispiel, im Beitrag zur Krönig-Festschrift: "Albert Boßlet und die Romanik"; – zum anderen, und eng damit verknüpft, Untersuchungen zum Begriff des "Historismus" und den damit gemeinten architekturgeschichtlichen Phänomenen, vor allem in der Abhandlung "Historismus (Ein Versuch zur Definition des Begriffes)", die das Faktum der "Stilübernahme", des "Verarbeitens historischer Formvorbilder" an Beispielen aus der gesamten abendländischen Architekturgeschichte verfolgt.

In engstem Zusammenhang mit der "Historismus"-Thematik steht das Problem des "Stilpluralismus", auch diese Frage von Götz innerhalb eines weiten historischen Horizontes erörtert. In beiden Problemkreisen werden die Stilbegriffe der Kunstgeschichtswissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts problematisiert, ja zersetzt – und damit wäre eine

wichtige Voraussetzung geschaffen, die Werke selbst wieder in den Blick zu bekommen, befreit von ihren Subsumtionen unter Stil-Gegebenheiten irgendwelcher Art.

Ebenso unmittelbar hängt mit der "Historismus"-Problematik die Aufarbeitung der Geschichte der Denkmalpflege zusammen. Diesem Thema galt ja schon die Dissertation von Wolfgang Götz. Gedruckt liegt hiervon nur ein kleiner Ausschnitt vor in der Studie "Zur Denkmalpflege des 16. Jahrhunderts in Deutschland", aber das Wissen um diese Geschichte speist alle Historismus-Reflexionen von Götz und vor allem auch sein denkmalpflegerisches Engagement in der Praxis. Ohne auf den Streit um die Restaurierung des Saarbrücker Schlosses hier einzugehen, wage ich doch zu behaupten, daß keiner der darin verflochtenen Kämpen seine Position mit genaueren Kenntnissen der Geschichte der Denkmalpflege und der darin enthaltenen historischen Probleme stützen konnte als Wolfgang Götz.

Ist somit schon die *Einheit* der bauhistorischen und begriffsgeschichtlichen Forschungen mit Götzens Wirken in der Öffentlichkeit zumindest angedeutet, so bleibt noch übrig, die geistige *Mitte* zu benennen, auf die sich solche Einheit gründet. Diese Mitte ist das Wissen um, ja der Glaube an die Ungebrochenheit von Traditionen. In fast allen Schriften von Wolfgang Götz begegnet man implizite oder expressis verbis diesem Bekenntnis zur Wirksamkeit von Traditionen. Aufschlußreich sind etwa folgende Sätze aus dem Schluß des Buches über "Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Baukunst" (S. 378): "Indem wir nach 'romanisch' und 'gotisch' trennen, blicken wir auf den Wandel alles Bestehenden im Weiterschreiten der Geschichte. Fragen jedoch (und auch dies scheint eine Möglichkeit der Geschichtsbeurteilung!) nach dem *Bestand* in allem Wandel, so ergibt sich ein anderes Bild. Dann zeigt sich nämlich, daß gewisse Bauaufgaben – als Objektivierung urchimlicher menschlicher Lebensformen – durch die Zeiten hindurchwachsen und von den revolutionierenden geschichtlichen Strömungen kaum gestreift werden..."

Hans Sedlmayr hatte eine Geschichtsauffassung, die den Akzent auf die *Stetigkeit* der geschichtlichen Prozesse legt, eine "neptunistische" genannt, in Übertragung der Bezeichnung einer geologischen Theorie der Goethezeit, wonach "sich nicht nur die Sedimentgesteine, sondern auch die vulkanischen Ablagerungen aus dem Wasser, also relativ stetig gebildet hatten". Sedlmayr votierte gegen solch "neptunistische" Geschichtsauffassung, für eine "vulkanische", "plutonische", – mit der These, ein "vulkanisches Aufbrechen tieferer Geistesschichten (wäre) für Zeiten großer innerer Umschichtungen geradezu typisch"²⁾ – und entsprechend konnte Sedlmayr etwa die Entstehung der modernen Kunst nur als "Revolution" begreifen.

Nun könnte man sich bei der Erörterung dieser Differenz mit der Aussage begnügen: Wolfgang Götz muß "Neptunist" sein – denn er ist im Sternbild des "Wassermanns" geboren! Dies Schicksal teilt er mit Professor Schmoll gen. Eisenwerth, und die Kunde legendärer Wassermann-Feste am hiesigen Kunsthistorischen Institut drang bis in die Trockenzeiten der Gegenwart.

Doch wäre solche These kurzschlüssig, denn der berühmteste "Neptunist" war bekanntlich Goethe – auf dem Felde der Naturauffassung. Leidenschaftlich wandte sich Goethe gegen eine "vulkanische", "plutonische" Betrachtung der Natur. Im "Faust" tritt Mephisto als Vertreter der "Plutonisten" auf! Und in Übereinstimmung mit seiner Partei-

nahme für den "Neptunismus" schrieb Goethe in seinen "Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen": "Wenn ich eine entstandne Sache vor mir sehe, nach der Entstehung frage und den Gang zurück messe, soweit ich ihn verfolgen kann, so werde ich eine Reihe Stufen gewahr, die ich zwar nicht nebeneinander sehen kann, sondern mir in der Erinnerung zu einem gewissen idealen Ganzen vergegenwärtigen muß. – Erst bin ich geneigt mir gewisse Stufen zu denken; weil aber die Natur keinen Sprung macht, bin ich zuletzt genötigt, mir die Folge einer ununterbrochenen Tätigkeit als ein Ganzes anzuschauen, indem ich das Einzelne aufhebe, ohne den Eindruck zu zerstören. – Teilung in gröbere Momente. – Versuch einer feinern. – Versuch noch mehrerer Zwischenpunkte. – Wenn man sich die Resultate dieser Versuche denkt, so sieht man, daß zuletzt die Erfahrungen aufhören, das Anschauen eines Werdenden eintreten, und die Idee zuletzt ausgesprochen werden muß. – Beispiel einer Stadt als Menschenwerk..."³⁾

Dies ist in den Grundzügen auch die Methode einer strukturierenden, die Kontinuität akzentuierenden kunsthistorischen Geschichtsauffassung, wie Wolfgang Götz sie vertritt.

Nichts geht bei ihm verloren – insofern entspricht seine Geschichtsauffassung auch seiner eigenen Lebens- und Geistesentfaltung. Wolfgang Götz hatte die Lehrerexamina abgelegt. Didaktische Straffheit und Übersichtlichkeit bestimmen noch jetzt Götzens Schriften und Lehrveranstaltungen. Wie wenig selbstverständlich dies gerade bei Kunsthistorikern ist, mag aus einer Erinnerung von Carl Georg Heise über die Vorlesungen des großen Kunsthistorikers Wilhelm Vöge hervorgehen. Heise erinnerte sich: "Der subtilste Geist, der sich auf unserem Fachgebiet jemals vom Katheder zu Studenten geäußert hat – ... las wöchentlich dreistündig über Dürer, mit dem Ergebnis, daß am Schluß des Semesters gerade die Voraussetzungen für das Auftreten des Künstlers geklärt waren und als letztes Lichtbild die bekannte Silberstiftzeichnung des Dreizehnjährigen auf der Leinwand erschien."⁴⁾... Nichts geht verloren im geistigen Haushalt von Wolfgang Götz. Er hatte Germanistik studiert und ist bis heute ein Meister des sorgsam gewählten, treffenden Wortes. Aus den sachlichen Darlegungen leuchten Sätze auf wie: "Das Liebenswürdige muß ja nicht groß sein" als Charakterisierung der Fassade der Blieskasteler Schloßkirche, oder: Albert Boßlet vertrete eher "das 'sanfte Gesetz' in der Kunst des 20. Jahrhunderts". Und wer kennt nicht Götzens Freude am Spiel mit Worten, seine Erfindungslust blitzartig erhellender Formulierungen?

In dieser Einheit von Tat und Erkenntnis, Bewahrung alles einstmal Erworbenen und dessen vielschichtiger Weiterführung und Verknüpfung repräsentiert Wolfgang Götz selbst Tradition in der Fülle ihrer Lebendigkeit. Dafür danken wir ihm und wünschen ihm noch viele Jahre ungebrochener Wirkens zum Wohle dieses Landes.

Lorenz Dittmann

ANMERKUNGEN:

- 1) Wolfgang Götz: *Deutsche Marställe des Barock*. Deutscher Kunstverlag München, Berlin 1964, S. 88.
- 2) Hans Sedlmayr: *Kunst und Wahrheit. Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte*. rde 71. Hamburg 1958, S. 75. Vermehrte Neuauflage Mitterwald 1978, S. 85.
- 3) Zitiert nach Goethe, *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, 28. August 1949. Hrsg. von Ernst Beutler. Bd. 17, *Naturwissenschaftliche Schriften*, Zweiter Teil, Zürich 1952, S. 122. – Vgl. dazu auch: Eberhard Buchwald: *Naturschau mit Goethe*. Urban-Buch Nr. 43. Stuttgart 1960, S. 130–131.
- 4) Zitiert nach Udo Kultermann, *Geschichte der Kunstgeschichte*. Taschenbuchausgabe (Ullstein Sachbuch) Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981, S. 348.